

Quellfrisches aus Europa

Setzt die öffentliche Hand auf **Open Source Software**, dann ist das auch politisch, argumentiert Max Kleiner

Was soll an einem Computerbetriebssystem politisch sein? Annäherung an eine komplexe Materie mit dem Berner Softwareentwickler, VBS-Mitarbeiter, Autor und Dozenten Max Kleiner.

MARC LETTAU

Probieren wirs zuerst halbwegs poetisch: Eine offene Quelle sprudelt, wird zum Brunnen der Erkenntnis. Und alle, die dies wollen, dürfen ohne Einschränkung und ohne Entgelt aus dieser Quelle schöpfen.

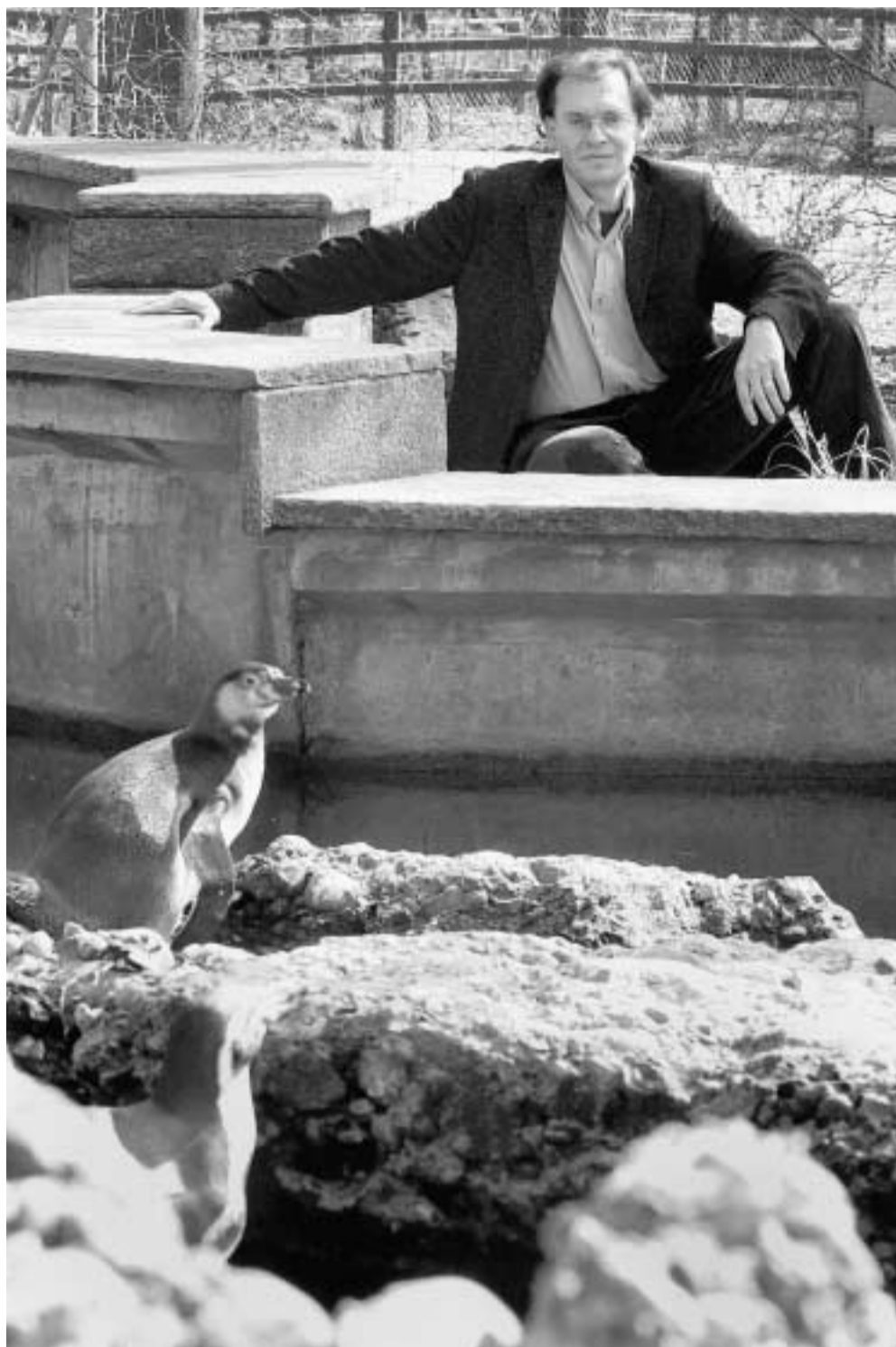
Mit so schönen Bildern erklären hyperrealistische Computerfreaks dem unbedarften Laien, was eine «offene Quelle», in computerkorrektem Englisch eine «Open Source», ist. Open Source: Der Begriff dringt ins Vokabular der Unkundigen, seit etwa entschieden worden ist, dass selbst die Eidgenossenschaft vermehrt auf Open-Source-Software (OSS) wie zum Beispiel Linux setzen will. Für bundeseigene Server gilt Linux neu als «strategisches Produkt». Und auch die Stadt Bern plant erste Informatikprojekte mit OSS-Software. In den Amtsstuben wird geworben, OSS sei ein Weg, Geld zu sparen.

Leidenschaftliche Linux-Anhänger sehen freilich das Monetäre nicht als wesentliche Ursache für den Stimmungswandel: Hier erfolge die Auflehnung gegen markt-imperialistische Tendenzen und damit auch die Rückkehr zum eigentlichen Geist des Internets, des weltweiten Teilens von gemeinsamem Wissen. Ist die zunehmende Hinwendung der Verwaltung zu Linux und dergleichen nun Sparpolitik oder die Cyber-Revolution?

Entwickler, Dozent, Autor

Einer, dem eine Einschätzung der Lage aus mehr als nur einer Sicht zugetraut werden kann, ist Max Kleiner. Der 45-jährige versierte Softwareentwickler doziert heute an der Softwareschule IBZ Schweiz und steht beim VBS auf der Lohnliste, wo er als so genannter Leistungserbringer für Ausbildungsinformatik zuständig ist. Die Computertechnik begleitet Kleiner aber bereits in den wilderen Jugendjahren: Er schrieb von der Cyberwelt inspirierte literarische Texte, kühle Poesie, ging mit karger Technomusik auf Tournee. Heute ist Kleiner wieder Autor. Statt Poesie, in der gläserne Pinguine durch die «Neukühl Epoch» wandeln, verfasst er softwarepezifische Werke, bei denen schon der Buchklappentext den Laien fordert, überfordert.

Kleiner referiert: In der Windows-Welt seien der Innovationsdruck und die Marktkräfte so gross,



Statt im Büro vor dem Bildschirm im Dählhölzli beim Pinguin, einem Vogel, der nie abstürzt: der Berner Autor und Softwareexperte Max Kleiner.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

dass allein schon deshalb Dinge verändert würden, «damit es auf dem Markt etwas Neues zu verkaufen gibt». Dies wiederum funktioniert bloss, weil der wichtigste Kern der Software, der Quell-Code, streng geheim bleibe.

Die Linux-Welt mit ihren offenen Quellen sei da geradezu der fundamentale philosophisch-technologische Gegenentwurf: ein produktunabhängiges Konzept, das sein ganzes grundlegendes Wissen ausbreite und allen frei zugänglich mache. Frei zugänglich heisse nicht primär billiger, sondern besser, korrigiert Kleiner jene, die in OSS nur die Sparmöglichkeit orten. Offen ausgelegtes, zugängliches Grund-

wissen sei generell langlebiger, stabiler, zeitloser: «Was einmal erarbeitet worden ist, behält in der Linux-Welt seine Gültigkeit, bleibt verfügbar, bleibt Baustein für neue Lösungen.» Das klinge zwar banal, räumt Kleiner ein. Aber die «Stabilität des Wissens» führe eben auch zur «Stabilität der Technik» und so zu mehr Qualität und Sicherheit.

Erfolg ohne Hierarchie

Wer aber sind die Idealisten, die sich ums Ökonomische frotzieren und Wissen ausschütten statt vermarkten? Sie sind Teil der «Community», der Gemeinde, der recht verflochtene Welt jener, «für die Linux zum Symbol für die offene

Informationsgesellschaft geworden ist», sagt Kleiner. Dass dieser bunte «Jekami-Basar» über Jahre hinweg technologisch ausgereifte Lösungen entwickeln konnte, sei für Marktgläubige wohl besonders irritierend: «Die Open-Source-Technologie entwickelt sich, obwohl es keine Hierarchien gibt, nicht einmal einen Auftraggeber, geschweige denn Arbeitsanweisungen. Die Community lebt von der reinen Eigendynamik.» Besonders gesellig muss man sich die Gemeinde nicht vorstellen: «Da passiert wenig, face to face.»

Was die Community in ihrem Freiraum tue und erreiche, stelle natürlich indirekt auch jene in Fra-

ge, «die in einem Umfeld leben, wo organisatorische Massnahmen unabdingbar scheinen, damit überhaupt etwas Geordnetes entstehen kann», sagt Kleiner.

Gemeinsam gegen den Giganten

Noch etwas eint die Community: die Auflehnung gegen den Giganten, der sich selber als negatives Beispiel der Globalisierung anbietet und der nachweislich Machtmissbrauch betreibt». Die von EU-Wettbewerbskommissar Mario Monti eben erst gegen Microsoft ausgesprochene Busse von 497 Millionen Euro verdeutliche dies.

Kleiner glaubt, dass die rationale und nüchtern wirkende Computertechnik eine immer stärker werdende ideologische Komponente entwickle: «Ich würde es salopp als Anti-USA-Reflex bezeichnen. Linux wird dagegen als europäisches Denkkonzept wahrgenommen, als technologisches Phänomen, das den europäischen Geist widerspiegelt.» Es gehe also auch um technologisch-philosophisches Kräftegleichgewicht, sagt Kleiner, «oder zumindest um eine Gegenreaktion auf den monopolistischen Aufschwung der amerikanisch geprägten Informatikindustrie.»

Frage an den VBS-Mitarbeiter Kleiner: Kann denn verwaltungsintern mit derart ideologischen Argumenten für OSS geworben werden? Kleiner: «Das ist gar nicht nötig. Es gibt ja ein viel breiteres Argumentarium. Auch im VBS gehts klar darum, weniger Lizenzen zu zahlen, Kosten zu sparen und sichere Software zu erhalten.»

Quelle freier Lösungsmuster

Bleibt die Frage, ob Kleiner selber unmittelbares Interesse an der freien Softwarewelt hat. Er winkt ab. Er sehe keine Möglichkeit, persönlich davon zu profitieren. Als Autor von Fachliteratur für Softwareentwickler sei er freilich vom Open-Source-Spirit beeinflusst: Er hat sich auf die Fahne geschrieben, den Aufbau von Software visualisierbar und somit vorstellbarer zu machen. Er durchforstet die Computertechnik «nach einfachen, aber allgemein gültigen Codes», sammelt «Lösungsmuster für allgemein anerkannte Probleme», so genannte Patterns, und macht diese Patterns – ganz à la OSS – öffentlich. Patterns sind noch keine Programme: «Ich würde mal sagen, Patterns sind das Esperanto im Softwarebau.» Auch in der Softwareentwicklung stolpere man nämlich trotz präzisen technischen Vorgaben immer wieder über unscharfe Sprache. Software sei ähnlich wie Sprachen nur so lange präzise, «bis eines Tages aus der morbiden Dunkelkammer der digitalen Ästhetik ein Fehler ans Tageslicht kommt».

Darum wählt Kleiner Muster, Diagramme, bietet eine Notation an, die Klarheit schaffen soll. Als Autor sei er jetzt weniger der Dichter, sondern eher der Jäger und Sammler: «Die sich wiederholenden Vorgänge und die dazu besten Lösungsmuster müssen ja zuerst entdeckt werden.»

Eine Brücke zwischen dem jugendlichen Dichter und dem heutigen Autor gibts: Der Pinguin war das literarische Begleitwesen des nonkonformen Poeten. Und Jahre später wurde der Pinguin zum offiziellen Maskottchen von Linux. Doch wer es gewohnt ist, aus der offenen Quelle zu schöpfen, staunt ob solcher Parallelen nicht. Kleiner: «Ich merke das auch erst jetzt.»

MAX KLEINER

«Frigidarium», literarische Texte aus der «Neukühl Epoch», Max Kleiner, Literaturzeitschrift «Notiz», 1981, Verlag Alphy Tiger (vergriffen) «Patterns konkret». Patterns in modellgetriebenen Projekten durchgängig angewendet, Max Kleiner, ISBN 3-935042-46-9

Stadt Bern zeigt Offenheit

Ob im Privaten oder in der öffentlichen Verwaltung: Fast überall wird so genannte «proprietäre» Software eingesetzt, also Software, deren Quellcode aus kommerziellen Überlegungen unter Verschluss gehalten wird. Die Folge: Für solche Produkte müssen zum Teil hohe Lizenzgebühren bezahlt werden. Mit so genannter frei verfügbarer Open-Source-Software (OSS) fallen nicht nur die Lizenzkosten weg: Weil der Quellcode für alle frei zugänglich ist, stehen auch die Weiterentwicklung und die Wartung der Software allen offen. Grösster Anbieter proprietärer Software ist Microsoft, prominentestes OSS-Produkt ist das vom Finnen Linus Thorwalds entwickelte Betriebssystem Linux. Auch der Berner Gemeinderat signalisiert Offenheit gegenüber OSS, wie er in der Antwort auf ein entsprechende Postulat von Natalie Imboden/Martina Dvoracek (gb) Anfang Jahr darlegte. Finanzielle Überlegungen spielen dabei wohl eine Rolle: Bern zahlte allein für Microsoft-Lizenzen in den letzten fünf Jahren rund 1,45 Millionen Franken. Für das 2004 und 2005 laufende Informatikerneuerungsprojekt fallen zusätzliche Lizenzkosten von rund 720 000 Franken an. (mul)

«PC-DOKTOREN» GEGEN VIREN, WÜRMER UND SPAMS AUF DER FESTPLATTE

«Es gibt User, die nehmen einen Virus persönlich»

Die Revolutionäre des Industriealters forderten eine «neue Weltordnung» und kritisierten «Kapitalisten» in den Fabriken. Revolutionäre im Internetzeitalter fordern eine neue Webordnung und kritisieren Kartellisten im weltweiten Netz (siehe Artikel oben).

Der Weltenlauf hält sich jedoch selten an die Pläne der revolutionären Intelligenzia. Das gilt auch für den Alltag ungezählter privater PC-User. Wenns ungewollt dunkel wird auf dem Monitor, greifen etliche pragmatisch zum Telefon, rufen den «PC-Doktor» zu sich nach Hause. Die wachsende Anzahl dieser selbst ernannten

PC-Spezialisten zeugt von einer steigenden Nachfrage nach alltäglichem User-Know-how in einer Zeit, da Festplatten in privaten Haushalten von Viren, Würmern, Pferden und Spams bevölkert werden. Matthias Nast von der Stiftung Konsumentenschutz rät allerdings zur Vorsicht: «In dieser Branche gibt es noch überhaupt keine Qualitätsstandards», es sei daher schwierig, «die Spreu vom Weizen» zu trennen (siehe Faktenbox).

In der Tat gehen hoch qualifizierte Computerspezialisten mit ihrem Know-how selten auf Stör. In Kleininseraten trifft man viel häufiger auf «Quereinsteiger», wie

Markus Gilgen sich beispielsweise betitelt. Der gelernte Koch aus Ittigen hatte als 35-Jähriger genug von Pfannen und Kellen. Er machte ein

Computerdiplom (SIZ) und installiert nun seit dem Jahr 2001 für 60 Franken die Stunde Virenschutz- und andere Programme für An-

WAS TUN BEI PC-STRESS?

Für Computerfachmann Matthias Nast vom Konsumentenschutz sind PC-Doktoren «der allerletzte Rettungsanker». Er setzt auf Prävention. Gerade Anfänger sollten daher keine Programme selber installieren, sondern darauf bestehen, dass dies der PC- oder Software-Händler macht. Wenn ein PC-Doktor unumgänglich werde, seien Referenzen und

Preisofferten einzuholen. Sich selber Know-how anzueignen, notfalls einen Kurs zu machen, sei auf die Dauer unumgänglich. Infos zu Firewalls und Antiviren-Software, die regelmässig die neusten Schutzprogramme runterladen, gibts in Fachzeitschriften (PC-Tipp) oder im Internet. Fachkreise empfehlen: www.symantec.ch und www.panda-software.de. (sch)

wender, die dies nicht selber können. Dabei treffe er zuweilen auf erstaunliche Naivität. «Es gibt sogar User, die nehmen es persönlich, wenn sie einen Virus haben», dächten, sie hätten beim Surfen zu wenig aufgepasst, oder jemand wolle ihnen Böses antun.

Guten Kunden gebe er Merkblätter mit Tipps, wie man den PC sauber hält, sagt Gilgen. Aber letztlich sei er ja Geschäftsmann, müsse sehen, dass die Kasse stimmt. «Natürlich könnte ich die Anleitung für ein Windows-Update auf meine Website schreiben.» Dann würde er freilich nichts daran verdienen. Bernhard Schär

KURZ

Unfall auf Lorrainebrücke

STADT BERN Auf der Lorrainebrücke sind am Donnerstagabend gleich vier Autos ineinander gekracht. Dabei entstand grosser Sachschaden, wie die Berner Stadtpolizei in einer Mitteilung schreibt. Die Polizei bezifferte den Sachschaden auf rund 30 000 Franken. Zwei der in den Auffahrunfall verwickelten Autos hätten einen Totalschaden erlitten. Bei dem Unfall sei niemand «ernsthaft» verletzt worden. (sda)

Wie repariere ich mein Rad?

VELOFLICKKURS Die IG Velo Bern organisiert ab Mitte April drei Veloflickkurse. Sie finden im «Drahtesel» statt, der Velo-Recycling-Werkstatt an der Waldeggstrasse 27 in Liebefeld. Kosten: 160 Franken, für Mitglieder 120. Anmeldung für die Kurse (April, Mai oder Juni) über werner.marx@bluewin.ch. (pd)